

if

dezember 2011

MAGAZIN FÜR TIROLERINNEN
FACHBEREICH FRAUEN UND GLEICHSTELLUNG

gewaltig daneben

Die Herausforderung bleibt bestehen



02 Wertvolle Arbeit
im Gewaltschutzzentrum



06 Historisch:
Konvention des Europarates



10 Tirol hilft
Frauen in Not



tirol
Unser Land



Foto: Land Tirol/Berger

Kein Winterschlaf

So wunderschön wie das Herbstwetter, so intensiv war auch der Arbeitsherbst im Fachbereich Frauen und Gleichstellung.

Die Erfahrungen und Eindrücke aus zehn Jahren Girls' Day sind in einem bunten Magazin nachzulesen. Bei der Enquete zur geschlechtersensiblen Berufsorientierung wurde auch klar, dass Eltern im Berufswahlprozess eine ganz wichtige Rolle spielen und wir diese vermehrt in unsere Projekte einbeziehen möchten. Wir denken aber auch über Maßnahmen nach, wie wir Eltern in diesem Prozess noch mehr unterstützen können.

Verstärktes Augenmerk wird weiterhin dem ganzen Bereich der Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu widmen sein. Denn bei der Fachtagung zur Pflege im familiären Umfeld wurde deutlich, dass auch für diese Lebensphase – wenn also alte und kranke Angehörige zu Hause zu betreuen sind – die Vereinbarung von Beruf und familiären Sorgearbeiten vor allem für Frauen ein intensives Spannungsfeld sein kann.

Und ein neues Projekt konnte gestartet werden: „Frauen entscheiden“. Dabei sollen mit Unterstützung der EU Frauen in öffentlichen Funktionen und auch in Entscheidungspositionen grenzüberschreitend unterstützt und vernetzt werden.

Es gibt also keinen Winterschlaf im Amt, sondern viele spannende, neue Herausforderungen.

Mag.^a Elisabeth Stögerer-Schwarz
Leiterin des Fachbereichs
Frauen und Gleichstellung

Hinschauen und beharrlich bleiben

Seit vielen Jahren geschieht in Tirol viel, um **Opfer von häuslicher Gewalt** zu unterstützen. Dennoch ist das Hinschauen von allen gefragt, betont Angela Federspiel, Geschäftsführerin des Tiroler Gewaltschutzzentrums, im Interview.

„Aber sie waren doch immer eine unauffällige und vorbildliche Familie.“ So sagen die Nachbarn, die Medien, die Bürgermeister. Dann, wenn es zu spät ist und jemand verletzt wurde – meist Frau und Kinder. „Gewalt hat viel mit Macht und Kontrolle zu tun“, erklärt Angela Federspiel. „Gewalt ist ein Instrument, das viele Frauen lange nicht erkennen und mit Fürsorge oder Liebe verwechseln.“ Oft passiert psychische Gewalt über Jahre, denn „es gibt keine körperliche Gewalt ohne psychische Gewalt“.

Information bieten

In ihrer Arbeit im Tiroler Gewaltschutzzentrum haben die Mitarbeiterinnen die Erfahrung gemacht, dass sich die Opfer immer wieder in sich zurückziehen und die Schuld bei sich selbst suchen. Aber: „Hinschauen, erkennen und wahrnehmen – das ist wichtig im Opferschutz“, erläutert Federspiel. Es geht niemals darum,



Foto: Die Fotografen

„Es geht darum, auf beiden Seiten etwas anzubieten. Das Gewaltschutzzentrum kümmert sich um den Opferschutz. Daher brauchen wir gute KooperationspartnerInnen, die wir auch haben – im öffentlichen Bereich und bei Vereinen, die zum Thema Gewalt arbeiten.“

Angela Federspiel,
Geschäftsführerin
Gewaltschutzzentrum Tirol

für das Opfer zu handeln, aber den betroffenen Frauen Information zu bieten. „Freundinnen sind oft beharrlicher als die eigene Familie“, weiß die Expertin aus ihrer Arbeit. Offen anzusprechen, was wahrgenommen wird, kann ein erster Schritt sein und dann eben an eine der vielen Einrichtungen im Land zu verweisen.

„Wir bieten Krisenintervention als ersten Schritt und dann Krisenbegleitung“, sagt Federspiel. Dabei wenden sich die Frauen selbst an das Zentrum oder werden von der Polizei zugewiesen. Eben die Zu-

sammenarbeit mit der Polizei hat in den letzten Jahren einen großen Wandel erfahren. „Es ist auffallend, dass die Polizei mittlerweile sehr sensibel mit Opfern häuslicher Gewalt umgeht.“ In der jahrelangen Zusammenarbeit wurden die BeamtInnen geschult und sind auch klarer bei Tätern. „Heuer gab es ein Drittel mehr Betretungsverbote und Wegweisungen für Täter“, weiß Federspiel. Die Polizei handelt jetzt viel unmittelbarer und direkter.

Medizin und Polizei

Auch die Zusammenarbeit mit den Krankenanstalten wurde enorm intensiviert. „Frauen gehen zur Versorgung ihrer Verletzungen von einem Krankenhaus ins nächste und sind bei ihren

Aufzählungen der Ursachen sehr gute Erzählerinnen.“ In einem Interreg-Projekt wurde medizinisches Personal in seiner Wahrnehmung und in Gesprächsführung geschult.

„Wir als Opferschutzzentrum kümmern uns nur um die Opfer, daher ist die Zusammenarbeit mit allen anderen Säulen so wichtig“, betont Federspiel.

Nach wie vor wird jede vierte bis fünfte Frau misshandelt. Daher will das Gewaltschutzzentrum die Barriere für Frauen ganz niedrig halten und hat neben Innsbruck auch Zentren in Kitzbühel und Landeck gebaut. Dort sind die Büros eingebettet in eine Reihe anderer sozialer Angebote, um allen Frauen völlige Anonymität geben zu können.

FACTBOX

Gewaltschutzzentrum Tirol:

- Jede 4. bis 5. Tirolerin erlebt in ihrem Leben häusliche Gewalt.
- 2010 wurden dem Gewaltschutzzentrum Tirol 615 Strafanzeigen bekannt gemacht. 204 Personen erhielten psychosoziale und juristische Prozessbegleitung.
- Alle Opfer familiärer Gewalt erhalten kostenlose Beratung und Unterstützung durch die Mitarbeiterinnen des Gewaltschutzzentrums Tirol. Der proaktive Beratungsansatz ermöglicht die unmittelbare Kontaktaufnahme mit den Opfern beispielsweise nach einem Einschreiten der Polizei.
- Arbeitsschwerpunkte: Unterstützung für Opfer häuslicher Gewalt, Stalkingberatung, Prozessbegleitung, Präventionsprojekte
- 782 (mit)betreffene Kinder wurden dem Gewaltschutzzentrum 2010 als Zeuginnen/Zeugen bzw. Opfer häuslicher Gewalt bekannt gemacht.



Kontakt:

Gewaltschutzzentrum Tirol, Museumstraße 27/3, 6020 Innsbruck,
Tel. +43 (0)512 571313, Fax: +43 (0)512 573942;
Öffnungszeiten: Montag bis Freitag, 9 bis 13 Uhr;
Termine nach Vereinbarung;
Bereitschaftsdienst: Montag bis Freitag, 17 bis 20 Uhr,
Hotline: +43 (0)664 4507105,
E-Mail: office@gewaltschutzzentrum-tirol.at,
Homepage: www.gewaltschutzzentrum.at



Foto: Land Tirol

Gewalt geht uns alle an

Gewalt gegen Frauen, Gewalt im familiären Umfeld ist leider immer noch ein brisantes Thema. Immer noch können Beziehungen, die durchaus gut und voll der besten Vorsätze begonnen haben, ins Gegenteil kippen.

Seit 1999 ist der Internationale Tag gegen Gewalt an Frauen am 25. November und da wird international darauf aufmerksam gemacht, dass Gewalt gegen Frauen und ihre Kinder nicht toleriert wird und dass alle Menschen ein Recht auf ein gewaltfreies Leben haben.

Es hat sich aber auch viel getan in den letzten Jahren. Gewalt gegen Frauen und Kinder wird nicht mehr als Kavaliersdelikt missverstanden. Wir haben in Österreich ein Gewaltschutzgesetz, das in anderen Ländern seine Nachahmung gefunden hat. Unsere Opferschutzeinrichtungen und Beratungsstellen leisten hervorragende Arbeit. Auch in den Tiroler Frauen- und Mädchenberatungsstellen gibt es gute – vor allem auch regionale – Angebote zur Erstinformation, zur Begleitung und Unterstützung in diesen schwierigen Situationen.

Natürlich müssen die Opfer von Gewalt geschützt und unterstützt werden. Für nachhaltige Veränderungen ist es mir wichtig, dass es neben dem Opferschutz auch die Täterarbeit gibt. Hier ist die Männerberatung von besonderer Bedeutung – sowohl beim Arbeiten mit den Tätern, als auch im präventiven Bereich.

In diesem Sinne müssen wir alle daran weiterarbeiten.

Landesrätin Patrizia Zoller-Frischauf
Frauenreferentin des Landes Tirol

Historischer Moment für Europa



Europa erlebte im Mai 2011 einen historischen Moment. Die Europaratskonvention zur Bekämpfung von Gewalt an Frauen wurde von 13 Ländern unterzeichnet und ist somit gültig. Derzeit kommt die Konvention in die nationalen Parlamente zur Ratifizierung. Rosa Logar, für Österreich als Expertin beim Entstehungsprozess dabei, zeigt im Interview auf, warum die Konvention so neu und wichtig ist.

Warum braucht es – neben aller nationalen Gesetzgebung – eine europaweite Konvention?

Rosa Logar: Es gibt bisher kein europäisches Gesetz zum Schutz von Gewalt an Frauen. Vereinzelt wurden EU-Richtlinien erlassen, wie etwa zum Thema Frauenhandel oder sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz. Aber die EU ist nicht Europa. Und das europaweite Netzwerk „Wave“ zum Schutz von Gewalt gegen Frauen fordert schon lange ein Übereinkommen, das minimale Standards garantiert.

Wichtig ist dabei, dass die Kluft der einzelnen Maßnahmen nicht zu groß ist, damit diese von möglichst vielen nationalen Parlamenten anerkannt werden können. Seit dem Lissabon-Abkommen ist es auch möglich, dass die EU diese Konvention ratifiziert. Es wird das erste rechtlich bindende Instrument zum umfassenden Schutz für Frauen sein.

Welche Rolle haben Sie dabei eingenommen?

Logar: Schon von 2006 bis 2008 war ich in eine Arbeitsgruppe des Europarates gerufen, als eine von acht ExpertInnen im „Comitee

Violence against Women“ (Komitee gegen Gewalt an Frauen). Wir haben an verschiedenen Kampagnen gearbeitet und verschiedene Aktivitäten gesetzt. Eine Empfehlung von uns war es, nachdem es immer noch ein hohes Ausmaß an Gewalt gibt, die Konvention zu verabschieden.

Dem stimmte der Europarat auch zu und ein Komitee wurde beauftragt, einen Text zu verfassen. Alle 47 Mitgliedsstaaten des Europarates entsandten VertreterInnen, aber auch andere Organisationen und NGO. Ich wurde von der Frauenministerin nominiert, um Österreich zu vertreten.



Foto: iStock

Sind Sie mit dem Ergebnis zufrieden?

Logar: Es war eine schwierige Aufgabe: 100 Leute aus 50 Ländern mussten sich auf das bestmögliche Ergebnis einigen. In neun Sitzungen arbeiteten wir an diesem großen Projekt. Das Ergebnis ist sehr gut und es begründet einen wichtigen Standard.

In der Konvention werden alle Formen der Gewalt an Frauen thematisiert – sowohl solche an der Person als auch strukturelle ...

Logar: Gewalt an Frauen ist immer eine Form der Diskriminierung. Wir haben einen genderspezifischen Fokus auf die Maßnahmen gelegt, die wir vorschlagen. Nur, wenn wir von umfassender genderspezifischer Politik von Gewalt gegen Frauen sprechen, bleibt die Konvention keine kosmetische Übung.

Wie lange werden sich die nationalen Parlamente jetzt Zeit nehmen, um die Konvention abzusegnen? Wie sieht das in Österreich aus?

Logar: Wir sprechen bei der Konvention auch vom „Istanbul-Pa-



Foto: Logar

Rosa Logar, MA,

Geschäftsführerin der Wiener Interventionsstelle gegen Gewalt in der Familie.

20 Mitarbeiterinnen beraten im Jahr zirka 5000 Frauen. Logar war im Auftrag des Europarates von 2006 bis 2008 Mitglied der Task Force to Combat Violence against Women und saß im Auftrag der Frauenministerin von 2008 bis 2010 im Ad Hoc Committee on Preventing and Combatting Violence against Women and Domestic Violence (CAHVIO).

Mehr Informationen unter:

www.interventionsstelle-wien.at sowie das WAVE-Network: www.wave-network.org

pier“. Das aus gutem Grund, denn die Türkei war besonders aktiv am Entstehen der Konvention beteiligt. Damals führte die Türkei auch den Vorsitz im Europarat. 13 Länder, darunter Österreich, Finnland, Frankreich, Deutschland, Griechenland, Island, Luxemburg, Montenegro, Portugal, Slowakei, Spanien, Schweden und die Türkei, haben die Europaratskonvention zur Bekämpfung von Gewalt an Frauen unterzeichnet. Der nächste Schritt in Österreich ist derzeit der, dass im Außenministerium ein Arbeitskreis installiert wurde, der die Aufgabe vorantreibt. Im Innenministerium wird das Formale erledigt und dann geht das Ganze ins Parlament. Österreich könnte eines der ersten Länder sein, die die Konvention abzeichnet. Das wäre ein schönes Signal, denn Österreich hat viel Know-how in die Entstehung eingebracht.

In der Konvention wurde auch ein starkes Kontrollinstrument vorgesehen. Das heißt, dass mit dem Gremium „GREVIO“ die nationalen Staaten unter enger Beobachtung stehen?

Logar: Das ist der entscheidende Punkt. Unabhängige Fachex-

pertInnen werden die Umsetzung der Konvention überwachen. Die zehn bis 15 Leute bei GREVIO werden von den Mitgliedsstaaten nominiert, auch NGO sollen einbezogen werden.

Nächstes Ziel muss aber sein, dass die Konvention von zehn Staaten des Europarates ratifiziert wird. Das soll in den nächsten ein bis zwei Jahren passieren.

Welche Bedeutung hat die Konvention für Österreich?

Logar: Wir müssen beim Thema ganz intensiv dranbleiben. Es gibt hier keine schnellen Resultate. Wir stellen fest, dass es im Lauf der letzten Jahre nicht mehr Diskriminierung und Benachteiligung gab, aber auch nicht weniger. Und die häufigste Form ist immer noch die häusliche Gewalt. Da können wir leider kein Zurückgehen beobachten.

Das heißt, Gewalt ist immer noch hausgemacht?

Logar: Ja, Gewalt wird von Generation zu Generation weitergegeben. Den Betroffenen wird geholfen. Aber was gibt es für die Männer, die Gewalt ausüben? Die Täter finden neue Opfer, da sie sicher kein Schild tragen, das besagt: „Ich bin gewalttätig, gehe mit mir keine Beziehung ein.“

Das heißt ganz klar: Die Opferunterstützung ist für mich der erste Punkt. Aber die Täterarbeit muss die zweite Herausforderung sein: Bewährungshilfe, Antigewalttraining und anderes.

Europaratskonvention zur Bekämpfung von Gewalt an Frauen

Mai 2011: 13 Länder, darunter Österreich, Finnland, Frankreich, Deutschland, Griechenland, Island, Luxemburg, Montenegro, Portugal, Slowakei, Spanien, Schweden und die Türkei, haben die Europaratskonvention zur Bekämpfung von Gewalt an Frauen unterzeichnet. Damit ist die Konvention gültig und muss von den Vertragsstaaten umgesetzt werden.

Meilenstein: Die Konvention ist das erste rechtlich verbindliche völkerrechtliche Instrument in Europa, das einen umfassenden Rahmen schafft um Gewalt zu verhindern, Opfer zu schützen und die Straflosigkeit der Täter zu beenden. Das Übereinkommen legt explizite Verpflichtungen der Staaten fest, gegen alle Formen von Gewalt an Frauen vorzugehen und Beratung, Schutz und effektive Rechtsmittel für gewaltbetroffene Frauen zu gewährleisten.

Maßnahmen: Die Vertragsstaaten müssen in Zukunft auch eine Vielzahl von allgemeinen und spezifischen Unterstützungsleistungen für Opfer von häuslicher Gewalt zur Verfügung stellen.

Monitoring: Das Übereinkommen sieht auch die Einrichtung einer internationalen Gruppe unabhängiger ExpertInnen vor, welche die Umsetzung auf nationaler Ebene überwachen sollen.

Infos und Text der Konvention unter: www.coe.int und dann weiterklicken zu den Kampagnen.

Gemeinsam ein Stück des Weges gehen

„Den Rohrbruch soll man dort behandeln, wo er entsteht“, sagt der Psychotherapeut Martin Christandl. Er ist seit über 15 Jahren in der Männerarbeit aktiv. **Alle Bundesländer sind in der Arbeitsgemeinschaft Männerarbeit Österreich vernetzt.**

„Je stressiger unser Alltag wird und je löchriger unser Sozialsystem, desto mehr nimmt die Gewalt zu“, beobachtet Martin Christandl. Der Tiroler sieht klar den Zusammenhang zur wirtschaftlichen Gewalt. „Damit wird die häusliche Gewalt entgrenzter.“ Es komme zu Aktionen, die entgleisen. „Das hat eindeutig auch mit den neuen Medien zu tun und hier braucht es Unterstützung für die Jugend.“

Schärfere Gesetze

Deshalb hat sich die Männerberatung in Tirol auch entschlossen, ihr Beratungsangebot nach unten auszuweiten. Immer wieder kommen junge Männer, die sagen: „Ich bin über mich erschrocken.“ Und noch nie seien österreichweit so viele junge Männer inhaftiert gewesen. Einerseits sind die Gesetze schärfer, aber „auch die Polizei ist inzwischen viel besser geschult“.

Dennoch bleibt für Christandl das Grundproblem, dass es neben dem wichtigen Opferschutz intensive Täterarbeit braucht. Als positives Beispiel stellt er Vorarlberg in den Vordergrund. Dort wird derzeit ein neues Modell für die Täterarbeit vorbereitet, das als Angebot im Auftrag des Landes Vorarlberg vom IfS abgewickelt wird. „Die Arbeit steht auf mehreren Säulen, in jedem Bezirk sind dann Beratungsstellen geplant und in fünf Jahren soll dies umgesetzt werden.“

Verschieden organisiert

Eine Situation, wie sie für Österreich beispielgebend sein könnte, betont Christandl. Jedes Bundesland ist in dem Bereich anders organisiert. Oft sind die Männerberatungen bei der Caritas angesiedelt, manchmal auch beim Land. In Wien und Tirol sind unabhängige Vereine die Träger der Männerarbeit.

MÄNNERBERATUNG

Professionelle, psychosoziale Beratungsangebote für erwachsene Männer und männliche Jugendliche in unterschiedlichen Problemlagen und Krisensituationen.

Männerberatung unterstützt Männer, die ...

- Schwierigkeiten in der Partnerschaft haben
- die Probleme mit Scheidung und Besuchsrecht haben
- die Wege aus ihrer Gewalttätigkeit finden wollen
- die ein Kind sexuell missbraucht haben
- die selbst als Buben sexuell missbraucht wurden
- die Fragen zu ihrer Sexualität haben
- die beruflich überlastet sind
- die Fragen zu ihrem Vatersein haben
- die mit ihrem Körper und ihrer Gesundheit besser umgehen wollen
- die Probleme mit sich selbst und ihren Gefühlen haben usw.

**Infos und Adressen unter:
www.maennerwelten.at**

Immer aber erfahren die einzelnen Stellen, dass die Situationen ähnlich sind: „Wir haben viel mehr Anfragen um Hilfe, als wir abdecken können“, bedauert Christandl. Hintergrund sei wohl auch, dass man versuche, niederschwellige Angebote bereit zu halten. Das heißt, dass die Männer nicht zugewiesen werden, anonym bleiben und die Beratung auch kostenmäßig gut leistbar ist.

Auch Frauen melden sich bei der Beratungsstelle. Ihnen empfiehlt Christandl dann, nach langen Leidenswegen nichts mehr zu glauben, hart zu bleiben und Konsequenzen zu setzen. „Erst, wenn ein Mann dann in einem kahlen Pensionszimmer sitzt, versteht er manchmal, was er verlieren wird.“ Dabei ist für Christandl die Abgrenzung zur Therapie wichtig. „Wir therapieren dann die Männer nicht, sondern wir zeigen in der Beratung auf, welche Änderung ihrer Verhaltensmuster es braucht.“





Foto: iStock

Bündnis gegen Gewalt

Bundesministerium für Inneres bündelt Maßnahmen und Projekte gegen Gewalt

Das Projekt „Bündnis gegen Gewalt“ ist 2010 gestartet worden mit dem Ziel, alle österreichischen Akteure, die sich aktiv für Gewaltprävention engagieren, noch besser als bisher zu vernetzen und so Gewalt nachhaltig zu bekämpfen. Dabei werden polizeiliche, politisch-gesellschaftliche, wirtschaftliche und wissenschaftliche Aspekte berücksichtigt und gemeinsam Lösungsansätze entwickelt. Das Vorhaben wird wissenschaftlich vom Institut für Stressprophylaxe und Salutogenese (ISS) unter der Leitung von Rotraud A. Perner begleitet. Gleichzeitig wurde die „Koordinierungsstelle gegen Gewalt“ im Bundeskriminalamt eingerichtet, die als Schnittstelle und Drehscheibe für Maßnahmen, Ideen und Initiativen im Kampf gegen Gewalt agiert. „Derzeit nähern wir uns dem Thema Gewalt sehr unterschiedlich an, die betreffenden Akteure sind oftmals nicht miteinander vernetzt und kommunizieren daher auch nur eingeschränkt“, so die Innenministerin. „Mit dem Projekt wollen wir alle in ein Boot holen und gemeinsam

an einem Strang ziehen“, sagt Innenministerin Johanna Mikl-Leitner. Konkret wurden in einer ersten Runde die Bundesministerien und die Landesregierungen eingeladen, ihre Tätigkeiten aufzuzeigen, um einen bundesweiten Überblick erlangen zu können. Im Herbst 2011 wurde den BündnispartnerInnen der aktuelle Stand des Projektes, das wissenschaftliche Konzept und zwei Gewaltpräventionsprojekte vorgestellt. „Bei der Gewaltprävention wird zwischen Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention unterschieden“, erklärt Univ.-Prof. Rotraud Perner das wissenschaftliche Konzept. „Die beiden zuletzt genannten beinhalten ein Reagieren. Primärprävention will hingegen Risikofaktoren benennen und damit Risikoverhalten zuvorkommen, weshalb hier unser Schwerpunkt liegt.“ Noch im Dezember wird das Bundesministerium für Inneres gemeinsam mit dem Kuratorium Sicheres Österreich (KSÖ) unter Einbindung aller betroffenen Organisationen einen Kongress in Wien abhalten. **Informationen über „Bündnis gegen Gewalt“: www.bundeskriminalamt.at**

FACTBOX

Plattform gegen die Gewalt in der Familie: Die 1993 gegründete Plattform ist das einzige österreichweite Netzwerk, in dem derzeit 45 etablierte Beratungseinrichtungen (VernetzungsträgerInnen) aus den Bereichen „Gewalt gegen Kinder“, „Gewalt gegen Frauen“, „Gewalt an/unter Jugendlichen“, „Gewalt gegen ältere Menschen“ und „Geschlechtsspezifische Burschen- und Männerarbeit“ im Bereich der Gewaltprävention zusammenarbeiten. **Informationen unter: www.plattformgegendiegewalt.at**

Studie Gewaltprävalenz: Das Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend hat die „Gewaltprävalenz-Studie 2011“ in Auftrag gegeben. Es ist die erste umfassende, repräsentative Untersuchung zum tatsächlichen Gewaltvorkommen in der Alltagswirklichkeit der in Österreich lebenden Menschen. Die Ergebnisse werden im November präsentiert und sind auf der Homepage des Bundesministeriums abrufbar.

Information unter www.bmwfj.gv.at und dann der Link „Familie“ und weiter zu „Gewalt“.

15 Jahre Gewaltschutzarbeit

Mit einer Enquete im Parlament wurden im Herbst die Erfolge von 15 Jahre Gewaltschutzarbeit gewürdigt.

Alle Studien über das Ausmaß von Männergewalt an Frauen zeigen, dass jede vierte bis fünfte Frau zumindest einmal in ihrem Erwachsenenleben körperliche Gewalt erleidet; eine von zehn Frauen wird Opfer sexueller Gewalt. 12 bis 15 Prozent aller Frauen über 16 Jahre erleben Gewalt in der Familie oder in einer Beziehung durch den Ehemann oder Partner.

Wichtige Impulse für die Gewaltschutzarbeit kamen auch von der UN-Menschenrechtskonferenz, die 1993 in Wien stattfand. Auf Initiative der damaligen Frauenministerin Johanna Dohnal und in Zusammenarbeit mit Innenminister Caspar Einem wurde eine interministerielle Arbeitsgruppe eingerichtet, an der Frauenhausmitarbeiterinnen, PolizistInnen, RichterInnen und RechtsanwältInnen mitarbeiteten. Ergebnis der gemeinsamen Arbeit war das Bundesgesetz zum Schutz vor Gewalt in der Familie, das im Mai 1997 in Kraft trat.

Das Gesetz besteht aus drei Elementen, die aufeinander abgestimmt sind:

- polizeiliche Wegweisung des Täters aus der Wohnung des Opfers für zehn Tage;
- zivilrechtliche Einstweilige Verfügung (EV), die längerfristig Schutz bietet;
- Unterstützung der Opfer durch die Interventionsstellen gegen Gewalt in der Familie.

Seit der Beschlussfassung des Gewaltschutzgesetzes 1996 hat sich Vieles bewegt, betonten alle Politikerinnen bei der Enquete im Parlament. Dies sei vor allem auf die wertvolle Arbeit der Interventions- bzw. Gewaltschutzstellen zurückzuführen. Die Kooperation von Polizei und Justiz mit Beratungsstellen habe sich dabei als wirksamer Weg erwiesen.

Herbsttagung der Frauenreferentinnen

Forderungen der Frauenreferentinnen bei ihrer Herbsttagung an den Bund: Werbeverbot, Kennzeichnungspflicht für unrealistische Werbesujets, objektive PatientInnen-Information.

Schätzungen zufolge sind es rund 50.000 Schönheitsoperationen pro Jahr, die in Österreich durchgeführt werden.

Um diesem gefährlichen Trend Einhalt zu gebieten, fordern die Frauenreferentinnen ethische Kriterien und Qualitätsstandards für Schönheitseingriffe, standardisierte PatientInnen-Informationsblätter, psychologische Beratung

als Voraussetzung für einen Eingriff, ein Werbeverbot in Diskotheken, TV-Shows und anderen Medien für Schönheits-OP sowie eine Kennzeichnungspflicht für unrealistisch verfälschte Bilder von Frauen in Werbesujets.

Auf der Tagesordnung standen außerdem die Frauengeneration 50+, Einkommenstransparenz in der öffentlichen Verwaltung der

Länder und Gemeinden sowie die „Gemeinsame Obsorge“. Darin wird die Justizministerin ersucht, vor den geplanten Neuerungen im Kindschafts- und Familienrecht eine Studie bei unabhängigen ExpertInnen in Auftrag zu geben, um die Auswirkungen der derzeit geltenden Regelungen zu erheben.

INTERREG-PROJEKT

„Frauen entscheiden – Donne che decidono“

Kärnten, Salzburg und Tirol sind Partnerinnen bei innovativem Interreg-Projekt zur Frauenförderung und -vernetzung.

Ziel des zwei Jahre dauernden Projektes mit der Kurzbezeichnung „DONNE“ ist die Stärkung von Frauen in Entscheidungspositionen im öffentlichen Bereich und die Erhöhung der Beteiligungsquote von Frauen in Entscheidungsfunktionen.

„Donne“ zielt auf den Aufbau von Kompetenzen im Bereich E-Plattformen und Web 2.0 ab und ermöglicht so den Austausch von Wissen über E-Plattformen und Kompetenzdatenbanken und bietet die bestmögliche virtuelle Vernetzung über die Landesgrenzen hinaus.

Frauen, die bereits Spitzenpositionen innehaben, sollen ihr Wissen und ihre Erfahrung für Nachfolgerinnen und aufstrebende Frauen zur Verfügung stellen und geographische Entfernungen via Internetplattform schmelzen lassen.

Im Oktober fand in Salzburg die Kick-off-Veranstaltung statt. Zu den Projektpartnern zählen Kärnten, Salzburg, Tirol, die Autonome Provinz Bozen, die Provinz Udine und die Region Friaul-Julisch-Venezien.



Foto: iStock

NIEDERÖSTERREICH | Richtige Hilfe als Schlüssel

Vor rund zehn Jahren startete in Niederösterreich die Initiative „Gewalt gegen Frauen – Die Schlüsselposition des Gesundheitswesens“ mit dem Ziel MitarbeiterInnen im Gesundheitsbereich zum Thema Gewalt gegen Frauen zu schulen. KooperationspartnerInnen sind das Frauenreferat, die Landesakademie, das Gesundheitsressort, die Ärztekammer, Fraueneinrichtungen u.a.

Im Sinne der Früherkennung von physischer, psychischer und sexualisierter Gewalt nehmen MitarbeiterInnen im Gesundheitswesen beim Erkennen von gewaltbedingten Verletzungen und Beschwerden, der Hilfestellung und der Prävention eine zentrale Rolle ein. Mittlerweile haben mehr als 3500 MitarbeiterInnen an den Seminaren und Infoveranstaltungen teilgenommen.

Ziel ist es, ihre Handlungskompetenz durch Sensibilisierung und Wissensvermittlung zu erweitern. Effiziente Unterstützung und Versorgung von Frauen und deren Kindern kann mit dieser Initiative gewährleistet werden.

Infos:
www.frauenberatung-kassandra.at
 und www.gewaltgegenfrauen.at



PUBLIKATION

Enquete zu 10 Jahre Girls' Day

Schulen, Betriebe, Beratungsstellen schicken ihre ExpertInnen ins Tiroler Landhaus. Galt es doch, zehn Jahre Girls' Day mit einer Enquete zu feiern. Zum Jubiläum erschien eine eigene Publikation.

Die Zahlen sprechen keine überbordende, aber doch deutliche Sprache. Seit es den Girls' Day in Tirol gibt, steigen die Zahlen der Mädchen, die eine technische oder naturwissenschaftliche Berufswahl treffen. „Das gibt uns Mut, weiter in die Richtung zu arbeiten“, freut sich Elisabeth Stögerer-Schwarz, Leiterin des Fachbereichs Frauen und Gleichstellung. Sie lud ein, in verschiedenen Arbeitskreisen der Frage nachzugehen, wie die Förderung bei der Berufswahl noch breiter aufgestellt werden kann. Eine Schlussfolgerung, die von vielen geteilt wurde, dass die Arbeit mit den Mädchen viel früher beginnen und die gesamte Familie einbezogen werden müsse. Nur so können die traditionellen Rollenbilder langsam aufgebrochen werden.

Weitere Infos unter: www.tirol.gv.at/frauen

gliftig



Foto: Zoller

Birgitt Drewes
Chefredakteurin

Kleine Wunder oder: Die Wunder der Kleinen

Neulich beim Vorbeischleichen an den ersten Ständen des Christkindlmarktes: Der strenge Geruch des Bratfettes und die nasse Spur des Novemberregens lassen wahrlich die ersten vorweihnachtlichen Gedanken im Keim ersticken. Alle Jahre wieder: die ehrlich verabscheuten Pflichttermine beim Glühwein, das Suchen nach den noch verbliebenen Pflichtgeschenken, die verpflichtenden Weihnachtssessen, die pflichtgetreu geschriebene Weihnachtspost, die in die Pflicht genommene Backrunde für Kekse und Lebkuchen, ... der Pflichtreigen ließe sich schon noch fortsetzen.

Wie mag es bei all den Verpflichtungen gelingen, kleine Wunder zu erleben? Wo uns doch schon von frühen Tagen an die Weihnachtswunder als Sternstunden des jährlichen Alltagsreigens verheißen sind. Wen wundert's, dass eben genau dort wieder Hilfestellung gesucht wird, wo wir aufgehört haben, an Wunder zu glauben. Der Schuleinsteiger, der von seiner Mutter liebevoll erklärt bekommt, dass wir uns aus Freude über die Geburt des Christus die Geschenke gegenseitig zukommen lassen wollen und er dann genervt antwortet: „Gut, hab' ich verstanden, aber jetzt schreiben wir endlich den Brief ans Christkind.“ Das täglich heiß ersehnte Öffnen des Adventkalenders, die staunende Freude über die vielen Lichterketten, die gespannte Aufmerksamkeit bei allem, was Weihnachten erahnen lässt. Wie gut, dass wir Alten uns getrost in die wundervolle Welt der Kleinen aufmachen dürfen. Wenn Ihr nicht werdet wie die Kinder ... Gewaltig großes Versprechen.

OBERÖSTERREICH

Kompetenzzentrum für Kind und Karriere

Mit dem innovativen Modell übernimmt Oberösterreich wieder einmal eine Vorreiterinnenrolle: beim K3 – Kompetenzzentrum für Karenz- und Karrieremanagement – holt Frauenlandesrätin Hummer die SozialpartnerInnen mit ins Boot. Arbeiterkammer, Wirtschaftskammer und Industriellenvereinigung werden mit vereinten Kräften die zukunftssträchtigen Ideen dieser Infodrehscheibe aktiv an ihre PartnerInnen weitertragen. Ziel von K3, das passend im Netzwerk Humanressourcen der Clusterland OÖ angesiedelt ist: individuell richtungsweisende Antworten und Angebote für Frauen, Mütter und Väter zur guten und gesunden Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu finden.



Grafik: upart.at

Info bei Projektleiterin Romana Steinmetz,
07327 / 79810-5168, romana.steinmetz@clusterland.at.



0 800/222 555

Die Frauenhelpline gegen Männergewalt bietet Frauen/Migrantinnen, Kindern und Jugendlichen, die von Gewalt betroffen sind, kostenlose telefonische Erst- und Krisenberatung.

Die Helpline, die unter der Nummer 0 800/222 555 erreichbar ist, versteht sich als **professionelle, zielgruppenorientierte** Einrichtung, die **rund um die Uhr, kostenlos** und **bundesweit** Beratung und Information anbietet.

Bei der telefonischen Beratung geht es zunächst um die **Klärung** der aktuellen Situation der Hilfesuchenden, um **Entlastung** – also auch das Auffangen der Betroffenen in der Krisensituation – um **Stärkung** und Bestärkung auf dem Weg aus dem Kreislauf der Gewalt. Bei der Frauenhelpline wird der Anruf als erster, wichtiger Schritt auf diesem Weg gesehen.

Das Angebot im Detail:

- Anonyme und vertrauliche Beratung
- Muttersprachliche Beratung in Arabisch, Englisch, Bosnisch-Kroatisch-Serbisch, Rumänisch, Spanisch und Türkisch
- Erreichbarkeit von 0 bis 24 Uhr an 365 Tagen im Jahr
- Rasche Hilfe in Akutsituationen
- Klärung der aktuellen Situation, Entlastung und Orientierungshilfe
- Psychosoziale Krisenberatung
- Information über rechtliche und soziale Fragen in Zusammenhang mit Gewalt an Frauen/Migrantinnen und Kindern
- Gezielte Weitervermittlung an regionale Frauenschutzeinrichtungen und Beratungsstellen
- Information über weiterführende Beratungs- und Unterstützungsangebote in ganz Österreich

Alle Informationen auch unter:
www.frauenhelpline.at



Hilfe für Tiroler Opfer

Seit Jahren wird in Tirol viel getan, um Frauen und Kindern zu helfen, die Opfer häuslicher Gewalt wurden. Im Folgenden eine Auflistung der Tiroler Einrichtungen zum Thema.

BASIS

Zentrum für Frauen im Außerfern, Frauen- und Familienberatung: Planseestraße 6, 6600 Reutte, Tel. 0 56 72/72 604, office@basis-beratung.net, www.basis-beratung.net

Öffnungszeiten: Mo – Do 8.30–12 Uhr, Mi 16–19 Uhr, **Kontakt:** Evelyn Mages

Evita

Frauen- und Mädchenberatungsstelle Kufstein: Oberer Stadtplatz 6, 6330 Kufstein, Tel. 0 53 72/63 616, evita@kufnet.at, www.evita-frauenberatung.at,

Öffnungszeiten: Mo–Fr 8–12 Uhr, nachmittags nach Vereinbarung, **Kontakt:** Sabine Gugglberger, Elisabeth Lehmann

Frauen im Brennpunkt

Marktgraben 16 / 2. Stock, 6020 Innsbruck, Tel. 0 512/58 76 08, info@fib.at, www.fib.at, **Öffnungszeiten:** Mo–Fr 8.30–12 Uhr und nach Vereinbarung,

Kontakt: Angela Pittl, Geschäftsführerin

Frauen aus allen Ländern

Kultur-, Bildungs- und Beratungsinitiative: Schöpfstraße 4, 6020 Innsbruck, Tel. 0 512/56 47 78, frauenausallenlaendern@aon.at, www.frauenausallenlaendern.org, **Öffnungszeiten:** Büro: Di 14–17 Uhr, Mi 8.30–11.30 Uhr, Beratung im Café: Mi 14–18 Uhr



Aktive Servicestelle

Der Fachbereich Frauen und Gleichstellung hat sich zum Ziel gesetzt, auf die vielfältigen Lebenswelten und Ziele Tiroler Frauen ebenso vielfältig zu reagieren. Neben Publikationen wie etwa das vorliegende Magazin und zahlreiche Broschüren werden auch viele Veranstaltungen und Seminare angeboten. Wenn Sie wünschen, regelmäßig informiert zu werden, Einladungen zu erhalten oder das vorliegende Magazin „IF – Magazin für TirolerInnen“ zu erhalten, sind Sie herzlich eingeladen, mit den Mitarbeiterinnen in Kontakt zu treten:

Informationen und Bestellungen:

Fachbereich Frauen und Gleichstellung,
Tel. 0 512/508-35 81, E-Mail: juff.frauen@tirol.gv.at,
Internet: www.tirol.gv.at/frauen

Frauzentrum Osttirol

Beratung für Mädchen und Frauen: Schweizergasse 26/2, 9900 Lienz, Tel. 0 48 52/67 193, info@frauenzentrum-osttirol.at, maedchen@frauenzentrum-osttirol.at, www.frauzentrum-osttirol.at, **Öffnungszeiten:** Mo–Fr 10–12 Uhr, Mi 16–18 Uhr, zusätzliche Beratungstermine nach Vereinbarung, **Kontakt:** Anna-Maria Eder und Brigitte Schieder (Frauenberatung), Barbara Spreitzer (Mädchenberatung)

Gewaltschutzzentrum Tirol (Verein Interventionsstelle Tirol gegen Gewalt in der Familie): alle Infos dazu auf Seite 3

Initiative Frauen helfen Frauen

Frauzentrum – Frauenhaus: Museumstraße 10/1, 6020 Innsbruck, Tel. 0 512/58 09 77, info@fhf-tirol.at, www.fhf-tirol.at, **Öffnungszeiten:** Mo–Do 9–14 Uhr und nach Vereinbarung

Oberländer Frauenberatung

Innstraße 15, Zimmer 305, 6500 Landeck, **Öffnungszeiten:** Termine nach Anmeldung über Innsbrucker Büros: **Frauen im Brennpunkt:** Tel. 0 512/58 76 08, info@fib.at, www.fib.at; **Verein Frauen gegen Vergewaltigung:** Tel. 0 512/57 44 16, office@frauen-gegen-vergewaltigung.at, www.frauen-gegen-vergewaltigung.at

Tiroler Frauenhaus für misshandelte Frauen und Kinder

Mitterweg 25/A, 6020 Innsbruck, Tel. 0 512/34 21 12, office@tirolerfrauenhaus.at, **Öffnungszeiten:** rund um die Uhr

Verein Frauen gegen Vergewaltigung

Sonnenburgstraße 5, 6021 Innsbruck, Tel. 0 512/57 44 16, office@frauen-gegen-vergewaltigung.at, beratung@frauen-gegen-vergewaltigung.at, www.frauen-gegen-vergewaltigung.at, **Öffnungszeiten** (telefonische Erreichbarkeit): Mo & Fr 9–12 Uhr, Di & Do 9–16 Uhr

Einrichtungen für Frauen in Tirol – Adressen von A–Z

Broschüre mit Informationen über Servicestellen, Institutionen und Einrichtungen von und für Frauen. In dieser Broschüre werden nicht nur die Vielzahl von Angeboten präsentiert, sondern auch die unterschiedlichen Bedürfnisse von Frauen sichtbar. Frauengruppen und -initiativen als wesentlicher Bestandteil der sozialen, kulturellen und politischen Infrastruktur von Land und Gemeinden.

**Diese und andere Broschüren sind online
downloadbar oder kostenfrei zu bestellen.**

Informationen:

**Fachbereich Frauen und Gleichstellung,
Tel. 0 512/508-35 81,
E-Mail: juff.frauen@tirol.gv.at,
Internet: www.tirol.gv.at/frauen**

SCHLUSS.PUNKT



Foto: Land Salzburg/Arzt

16 Tage gegen Gewalt

25. November – 10. Dezember 2011

16 Tage gegen Gewalt an Frauen ist eine internationale Kampagne, die jedes Jahr von 25. November bis 10. Dezember stattfindet. Auf der ganzen Welt nützen Fraueninitiativen den Zeitraum vom Internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen (25. November) bis zum Internationalen Tag der Menschenrechte (10. Dezember), um auf das Recht auf ein gewaltfreies Leben aufmerksam zu machen.

Mit der Anti-Gewalt-Flagge „Frei leben ohne Gewalt“ wird an vielen Orten in ganz Österreich ein Zeichen für Gewaltfreiheit gesetzt.

Im Jahr 2010 fanden 1.733 Frauen und 1.715 Kinder in den 26 österreichischen Frauenhäusern Schutz und Unterkunft. Zusätzlich zur Beratung und Begleitung von Frauenhausbewohnerinnen gab es 12.324 Beratungsgespräche mit Frauen, die nicht im Frauenhaus wohnten.

Im Jahr 2010 hat das Tiroler Gewaltschutzzentrum von 1.196 Personen in Tirol erfahren, die in ihrem Zuhause Angst und Schmerzen erleben, davon 1.073 Frauen und 123 Männer. Mindestens 782 minderjährige Kinder sind als Zeugen/Zeuginnen von Gewalt in diesen Haushalten betroffen. Von diesen Kindern waren 270 jünger als fünf Jahre.

P.b.b. - Verlagspostamt 6020 Innsbruck - GZ 02Z030009 M

Impressum

Medieninhaber & Herausgeber: Amt der Tiroler Landesregierung, Fachbereich Frauen & Gleichstellung, Michael-Gaismair-Straße 1, 6020 Innsbruck.

Redaktion Tirol: Mag.^a Elisabeth Stögerer-Schwarz.

Chefredakteurin: Mag.^a (FH) Birgitt Drewes. Grafik: HOGA Design.

Verlagsort: Innsbruck. Druck & Herstellerin: gugler GmbH.

Herstellungsort: Melk.

